DomQuartier Salzburg

Glanz, Glorie & Untergang der Residenzstadt

1300 Jahre Herrschafts-, Kunst- und Kirchengeschichte

Im Jahr 696 begann Rupert, der „Apostel der Baiern“, in Salzburg zu wirken. Er stammte aus dem Fränkischen und war Bischof in Worms am Rhein gewesen, von wo er als Missionar nach Bayern kam. In Salzburg fing Rupert an, ein kirchliches Zentrum für den südostbayrischen Raum aufzubauen. 739 wurde Salzburg zum Bistum, auf Betreiben Karls des Großen 798 zum Erzbistum und Metropolitansitz der bayerischen Kirchenprovinz erhoben. Über ein Jahrtausend sollte diese besondere Stellung für die Stadt an der Salzach bestimmend sein.
Als die „Wiege“ von Stadt und Land Salzburg wird die Abtei St. Peter bezeichnet, die ebenfalls durch Rupert begründet wurde und als das älteste durchgehend bestehende Kloster im deutschsprachigen Raum gilt. Bis ins Jahr 987 war das Amt des (Erz)bischofs mit jenem des Abtes von St. Peter personell verbunden. Deshalb wohnten die frühen Bischöfe und Erzbischöfe im Kloster St. Peter. Erst Erzbischof Konrad I. verlegte 1120 seine Wohnung in eine eigene „Residenz“: Für diesen Zweck erbaute er an der Stelle des heutigen Ostteils der Residenz einen neuen Bischofshof. Dieser spätgotische Bau ähnelte äußerlich mehr einem Gutshof als einem Palast. Getreidespeicher, Bäckerei, Ökonomiegebäude, Handwerkerhäuser, ja sogar eine Brauerei machten den Bischofshof zu einem autarken Wirtschaftsbetrieb.
Nachdem im 13. Jahrhundert die Loslösung Salzburgs vom „Mutterland“ Bayern erfolgte und ab 1328 eine neue Landesordnung galt, wurden die Salzburger Erzbischöfe zu Fürsten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches und führten ab etwa 1350 den Titel „Fürsterzbischof“. Seither übten sie auch die weltliche Macht über ihre Untertanen aus. Als Erzbischöfe und Metropoliten lenkten sie weiter die Geschicke der Kirche. Der Dom- und Residenzkomplex mit seiner prachtvollen künstlerischen Ausstattung ist Ausdruck ihrer absolutistischen Machtfülle.
Bis 1800 ist Salzburgs Geschichte von der territorialen Unabhängigkeit und der Herrschaft der Fürsterzbischöfe geprägt. Eine solide wirtschaftliche Basis war zudem auf Grund von Salz-, Metall- und Edelsteinvorkommen gegeben. Diese Umstände ermöglichten dem Land eine beispiellose kulturelle und politische Blüte vom 8. bis ins 18. Jahrhundert. Das reiche Erbe der Romanik, der Gotik und vor allem des Barock zeugt noch heute von diesem Glanz.

Eine prächtige Wohnung für Unseren Herrn …

Als das geistliche Zentrum der Stadt gilt heute der Dom. Der erste Bau wurde 774 durch Bischof Virgil geweiht. Und zwar an jener Stelle, wo bereits Rupert eine Kirche errichtet hatte. Nach einem verheerenden Stadtbrand 1167 entstand ein romanischer Neubau, der 1598 wiederum durch einen Brand stark beschädigt wurde. Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612) ließ ihn abreißen und beauftragte den italienischen Baumeister Vincenzo Scamozzi mit einem riesigen Neubau, der allerdings nicht realisiert wurde.
Vor genau 400 Jahren, am 14. April 1614, legte Fürsterzbischof Marcus Sitticus von Hohenems (1612–1619) schließlich den Grundstein zum barocken Salzburger Dom, der nach Plänen des ebenfalls aus Italien stammenden Baumeisters Santino Solari errichtet wurde. Zur Weihe im Jahr 1628 ließ Sitticus’ Nachfolger, Fürsterzbischof Paris Graf Lodron (1619–1653), ein pompöses, acht Tage währendes Fest veranstalten.
Die Fertigstellung der Türme und des Giebels sowie der anschließenden Dombögen erfolgte 1655/1660 unter Guidobald Graf von Thun (1654–1668).

Auch die folgenden Jahrhunderte überstand der Dom nicht unbeschadet. Am 15. September 1859 brannten die Dachstühle. Die Deckenmalereien mussten restauriert und die Kuppel erneuert werden. Am 16. Oktober 1944 traf eine Bombe den Dom, die Kuppel stürzte ein. Der Wiederaufbau dauerte 14 Jahre. Bis 1959 wurden die Gemälde und der Stuck in ihrer ursprünglichen Form ebenfalls wieder hergestellt.
Das nördliche Dom-Oratorium wurde um 1620 fertiggestellt. Der letzte Raum ist als Kapelle eingerichtet und dem hl. Rupert geweiht. Die opulenten Stuckarbeiten stammen aus der Erbauungszeit, wahrscheinlich von italienischen Stuckateuren, die damals im Dom tätig waren. Die Malereien schuf Arsenio Mascagni, der auch die Deckenbilder und das Hochaltarbild des Doms malte.
Im südlichen Dombogen richteten Fürsterzbischof Guidobald Graf von Thun und dessen Nachfolger Max Gandolf Graf Kuenburg (1668–1687) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Kunst- und Wunderkammer ein. Als eine der wenigen in Europa behielt sie mit dem originalen Marmorfußboden, den Stuckdecken und den schwarzen, vergitterten Schränken ihre ursprüngliche Atmosphäre.
Die „Große Galerie gegen St. Peter“ wurde von Giovanni Antonio Dario zwischen 1657 und 1661 errichtet, wobei sowohl Abt Amand Pachler, als auch Fürsterzbischof Guidobald Graf von Thun Mittel zur Verfügung stellten. Bis zum Ende des Fürsterzbistums 1803 diente der 70 Meter lange Gang als fürsterzbischöfliche Gemäldegalerie und stellte gleichzeitig eine wichtige Verbindung von der Residenz zur Kunst- und Wunderkammer dar.
Das neu gestaltete Museum St. Peter befindet sich im sogenannten Wallistrakt, dem ehemaligen Hofbogengebäude. Dabei handelt es sich um den ältesten erhaltenen Bauteil des 1604 unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich begonnenen barocken Neubaus der Salzburger Residenz.

eine Residenz für die Fürsterzbischöfe …

Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau hatte den mittelalterlichen Bischofssitz sowie Gebäudeteile um den heutigen Haupthof der Residenz abreißen lassen, um Platz für einen ausgedehnten Neubau nach italienischem Vorbild zu schaffen. Unter seiner Herrschaft wurde der Trakt am Residenz- und am Domplatz mit dem Carabinierisaal errichtet. Zu seiner Zeit entstanden auch der Verbindungsbau zur Franziskanerkirche mit den westlichen Arkaden sowie ein Gebäudegeviert nördlich der Franziskanerkirche an der heutigen Sigmund-Haffner-Gasse mit dem Garten „Dietrichsruh“. Wolf Dietrichs Nachfolger – Erzbischof Marcus Sitticus, welcher auch Schloss Hellbrunn erbauen ließ, sowie Paris Lodron – setzten die Umbauten fort. Die mächtigen Portale am Dom- und Residenzplatz geben davon Zeugnis.
Der Residenz-Bau wurde im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts durch die berühmtesten Barockbaumeister der Zeit dem jeweiligen Geschmack der regierenden Fürsterzbischöfe angepasst. Guidobald von Thun verband die Residenz und den Dom mit Hilfe der Dombögen. Gleichzeitig ließ er den Palast um fast sieben Meter erhöhen, um eine bessere optische Wirkung zu erzielen. In der Bel Etage schuf er einen Rundgang um den Domplatz: von der Residenz über die nördlichen Dombögen in den Dom und zur Kunstkammer, weiter über die südlichen Dombögen in die Große Galerie gegen St. Peter und über das Hofbogengebäude zurück zur Residenz – die Route des heutigen Rundgangs im DomQuartier.

Fürsterzbischof Franz Anton Harrach (1709–1727) ließ das Hauptportal vergrößern, die Fassade der Residenzplatzseite erneuern und die Residenz im Stil des Hochbarocks modernisieren. Unter der Gesamtleitung von Johann Lukas von Hildebrandt waren der Dekorationskünstler Antonio Beduzzi, die Maler Johann Michael Rottmayr und Martino Altomonte sowie der Stuckateur Alberto Camesina tätig.
Unter dem letzten regierenden Fürsterzbischof, Hieronymus Colloredo (1772–1803), wurde der Nordtrakt – der heutige Toskanatrakt – fertiggestellt. Colloredo ließ auch die Gemäldegalerie einrichten, in deren Räumlichkeiten sich heute die Residenzgalerie befindet.

und eine Bühne zur Repräsentation

Nach dem Brand und Abriss des romanischen Doms ließ Wolf Dietrich auch den Domfriedhof auf und ordnete die Schleifung von Bürgerhäusern an, um einen großzügigen Platz vor der Residenz anlegen zu können. Damit schuf er einen repräsentativen öffentlichen Raum, der zur Bühne des Hofes avancierte. Auf dem Residenzplatz konnten sich die Fürsterzbischöfe mit Paraden und Prozessionen prachtvoll in Szene setzen. Guidobald Graf von Thun verlieh dem Residenzplatz mit der Errichtung des Residenzbrunnens den letzten Schliff.
Das repräsentative Entree in den Dom bildete der Domplatz, der auch für kirchliche Feste genutzt wurde – und wird. Obwohl den vielen unterschiedlichen Baumaßnahmen kein Gesamtplan zugrunde lag, wurde der Platz einheitlich geformt. Um 1600 ließ Wolf Dietrich die Durchfahrt gegenüber dem Dom errichten, den später sogenannten Wallistrakt, kurz darauf die Fassade der Residenz. Unter Guidobald Thun entstanden die gegenüberliegende, spiegelbildlich gestaltete Fassade sowie die Dombögen. Die Mariensäule schloss das Ensemble 1771 als Höhe- und Mittelpunkt der Platzgestaltung ab.

Das letzte Kapitel

Hieronymus Colloredo war der letzte Fürsterzbischof von Salzburg. Nach seiner Flucht vor den einrückenden Franzosen im Jahre 1800 wurden zahllose Kunstschätze der fürsterzbischöflichen Sammlungen außer Landes gebracht. Das Ende des Heiligen Römischen Reiches infolge der französischen Eroberungskriege brachte eine territoriale Neuaufteilung weiter Teile Europas. Die ehemalige Haupt- und Residenzstadt Salzburg büßte alle wichtigen Funktionen ein. 1803 wurde das Erzbistum säkularisiert, also in ein weltliches Fürstentum umgewandelt.
Nach dem Wiener Kongress übernahmen die Habsburger 1816 die Herrschaft in Salzburg. Danach dienten die Prunkräume der Nutzung durch Repräsentanten verschiedener Zweige des Hauses Habsburg. 1918 ging die Residenz in den Besitz der Republik Österreich über, 1974 wurde sie in Landeseigentum übertragen.